



Abend -

Zeitung.

299.

Sonnabend, am 13. December 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Tb. Winkler (Tb. Hett.)

Das warnende Bild.

(Fortsetzung.)

Als vor fünf Jahren wir uns Lebewohl sagen mußten, — hub nach einer kleinen, stummen Pause der Fürst bewegt an — da war diese Narbe noch recht deutlich sichtbar zwischen den gescheitelten Locken, — und setzte leiser, indem er ihre Hand faßte, mit erhöhter Innigkeit hinzu: da küßte ich diese Narbe zum letztenmale! —

Sichtbar ist sie noch immer! — erwiederte das Mädchen mit hoher Röthe im Antlitz und einem hellen Tropfen im Auge, eine Locke von der Stirn weg schiebend und das tief eingedrückte Mal dem fürstlichen Jünglinge näher bringend.

O Adele! — rief er aus, seine Lippen auf jene Narbe drückend, ihren Leib mit aller Innigkeit wiedererwachender Kindesempfindungen umschlingend, welche nun übergangen in Gefühle unaussprechlicher, endloser Liebe — Meine Adele! — lächelte er, indem seine Lippen von der Stirn herab auf ihren Mund glitten — Meine Adele! — Gott! darf ich denn nicht glücklich seyn?

Barmherziger Himmel! — schrie das Mädchen auf — Er, oder sein Gespenst! — und lag bewusstlos in des Fürsten Armen.

Um Gottes willen! Was ist das? rief eine Stimme nah.

Halm! — rief der Fürst aufblickend — rette!

In diesem Augenblicke schlug Adele die Augen auf, und mit Entsetzen den Kammerherrn erblickend, schrie sie auf: Das ist er! und sank von neuem leblos zurück.

Der Kammerherr rief nach Hülfe; das Zimmer füllte sich und in den Armen ihrer Tante schlug Adele endlich das Auge auf; es schüchtern umher werfend, als such' es und fürchte zu finden, ward es endlich ruhiger aber matter, und der Leibarzt des Fürsten empfahl Ruhe.

Aber, Kind, — fing die Gräfin, an Adelen's Bette sitzend und auf die fast hörbaren Schläge ihres Pulses lauschend, an, mit Fragen in sie zu dringen — was war denn das? — und so plötzlich? — Ich bitte Dich, sage mir, was ist vorgefallen?

Adele versicherte ihrer Tante, daß sie öfter schon im Kloster, ohne vorhergegangene Veranlassung, von Ohnmachten befallen, und auch dieser Zufall durch kein besonderes Ereigniß veranlaßt worden sey.

Aber, — hub die Gräfin an — Halm will ja Deinen Ausruf: „Ein Gespenst!“ gehört haben; ich bitte Dich um Gottes willen —

Hat er's gehört? — fuhr Adele auf — Wir waren ja allein! Tante, wo war Halm?

Nun, bei Euch im Zimmer! — erwiederte die Gräfin — und kopfschüttelnd, aber glutroth sank Adele in die Kissen zurück.

Schläft sie? öffnete leise der Geheimrath das Zimmer.

Um meiner Seligkeit willen, Tante! — lispelte ängstlich Adele — kein Wort meinem Vater!

Sie wacht noch! entgegnete die Gräfin dem Eintretenden, der, dem Bette genah, die väterliche Hand auf Adelen's glühende Stirn legte.

Ruhen Sie, mein Vater, — bat das Mädchen — ich fühle, auch ich werde schlafen können.

Ja, ruhe, mein Kind! — sagte der Geheimerath, und küßte die Schläfe der lieblichen Kranken — Komm Schwester!

Ich wache bei ihr! — antwortete diese, und der Vater verließ das Zimmer.

2.

Es war eines der glücklichsten deutschen Länder gewesen, dessen Fürst und dessen erster Minister einander mehr als Herr und Diener waren. Wirkliche Freundschaft verkettete die Familie des Fürsten mit der seines ersten Beamten, und besonders war Adele der Liebling der alten Fürstin, welche nur zu oft Gelegenheit erhielt, sie mit Mathilden, ihrer einzigen Tochter, schmerzlich zu vergleichen. Eine unbegreifliche Gemüthsstärke, fast Bössartigkeit, offenbarte das jugendliche Herz der Prinzessin, und von Adelen's Sanftmuth Wirkung auf das Gemüth ihrer Tochter hoffend, drang die besorgte Mutter so lange in die Baronin Behlensfeld, bis diese, nachgebend, der jungen Prinzessin ihr Kind zur alleinigen Gespielin gewährte.

Das Gegentheil von Mathilden war der junge Erbprinz, einziger Sohn des fürstlichen Paares. Die Weichheit seines Charakters, welche sich fast zur Unmännlichkeit hinzuneigen schien, war besonders dem alten Fürsten — er hatte ein österreichisches Reiterregiment im Türken- und ersten Preußenkriege befehliget — anstößig; ihr zu begegnen, nahm er den Sohn seines, an seiner Seite gefallenen Obersten, Leopold von Halm, an seinen Hof und versprach sich von der Lebhaftigkeit dieses Knaben günstige Eindrücke auf die Empfänglichkeit seines Sohnes.

Spiel und Lehrstunden theilten diese vier Kinder, aber nicht was das Fürstenpaar beabsichtigte, gerade das Gegentheil geschah. Nicht die ungleichartigen Gemüther, die verwandten wirkten auf einander, doch, wie die Fürstin zu bemerken glaubte, ihren Wünschen genügend. Mathilde ward nachgiebiger, fast sanfter, indem sie eng an Leopold sich angeschlossen, und Prinz Emil lebendiger an Adelen's Seite.

Zimmer schärfer trennten sich beide Paare, bis, in das reifere Kindesalter übertretend, ihr gegenseitiges

Verhältniß, und besonders Leopold's Charakter eine andere Richtung nahm. Adele begann mit unbeschreiblichem Liebreiz aufzublühen und in Leopold's Herzen eine fast leidenschaftliche Empfindung zur frühen Reife zu bringen. Jedoch seit seiner frühesten Kindheit fremdem Willen dienstbar, erhielt der werdende Jüngling die seltene Gewalt über sich, im undurchdringlichen Busen seine Gefühle zu verschließen. Aber neben denselben, fast eben so tief, lag der Haß begraben, welcher sich fast gleich zwischen den Kindern seiner fürstlichen Wohlthäter theilte. Mathilde forderte ihn zu ungetheilt, und Emil gehörte zu innig Adelen an, als daß er nicht gleich weit von Beiden sich hätte entfernt fühlen sollen. Doch vollkommen begreifend, wie sehr es sein Vortheil erheische, sich ganz den Launen der jungen Prinzessin hinzugeben und für den Freund des Erbprinzen zu gelten, bildete die Verstellung, zu welcher er sich zwang, ihn früh zum vollendeten Heuchler. Um diese Zeit ward die Fürstin durch ein auffallendes Ereigniß aus ihrer Ruhe geweckt. Es war im fürstlichen Familienkreise von Leopold's künftiger Bestimmung, dem Forstfache, die Rede. — Ich denke, er wird General! rief die Prinzessin, und glühte vor sich nieder, als die Fürstin halb verdrießlich sie bedeutete, nun die Kindereien wegzulassen.

Tages darauf erschien Leopold vor dem Fürsten mit der Bitte, ihm eine Laufbahn, seinen Neigungen gemäß, zu gewähren und ihm eine Offiziersstelle im kaiserlichen Heere zu bewirken. Vergebens sann man nach, wie der junge Mensch zu diesem Projekt gekommen sey, bis eine Hofdame es wagte, dem Fürstenpaare einen unerwarteten Aufschluß zu geben. Gehört von Jener, hatte die Prinzessin dem jungen Halm in einem zungenlos geglaubten Gespräche auf jene Laufbahn hingewiesen und ihm am Ziele derselben ihre Hand blicken lassen. Die Fürstin erstarrte; sie nahm die erste Gelegenheit wahr, mit ihrer nun dreizehnjährigen Tochter mütterlich zu reden, aber wer schildert ihr Entsetzen, als ihr Mathilde heftig erklärte, sie beharre auf ihrem Vorsatz, einst Halm zu heirathen, wie auch ihr Bruder keinen festeren habe, als künftig Adelen zur Fürstin zu erheben.

Der junge Halm ward ohne Verzug in ein so weit als möglich von der Residenz entferntes Forsthaus untergebracht, und hingeworfene Worte, nicht ohne einen Anstrich von Kälte Seiten der Fürstin, gegen die Baronin Behlensfeld, machte diese aufmerksam auf ihr Kind, und wie erschrocken sie, als jeder ihr

noch gebliebene Zweifel durch einen seltsamen Zufall ihr zur schrecklichsten Gewißheit wurde.

Eine Gallerie von Familienbildern bedeckte die Wände eines Saales in ihrem Hause. Mit Verwunderung bemerkte ein Jeder, schmerzlich aber die Geheimrätin, daß Adele, von ihrer frühen Kindheit an, einen unerklärlichen Abscheu vor dem Anblicke eines dieser Portraits zeigte. Es stellte einen jungen Mann vor, dessen bleiche Farbe, beschattet von den schwärzesten Haaren, die ohnehin finstern, schwermüthigen Züge noch düsterer und das Ganze, trotz hervorleuchtender männlicher Schönheit, allerdings nicht anziehend machte. Dieß Bild war der erste und alleinige Gegenstand von allen im ganzen Saale, auf welchem das Auge des Kindes starr haften blieb und von welchem man es entfernen mußte, wenn es nicht in ängstliches Weinen ausbrechen sollte. Das Kind dem Bilde mit Zwang zugeführt, brachte es Krämpfen nahe, wodurch endlich die Eltern veranlaßt wurden, dem Gemälde einen versteckteren Standort geben zu lassen. Als Adele, mehr herangewachsen, ohne Begleitung im Hause umherzugehen anfing, fand sie auch das seit Jahren nicht gesehene Bild wieder, und der Eindruck, welchen es auf sie machte, war der alte. Mit Thränen, deren Bitterkeit nur von den allergenauesten Bekannten der Baronin empfunden werden konnte, nahm diese ihr Kind sanft bei der Hand, führte es zu dem Bilde hin und bat es, diesen Mann, der so gut, aber auch so unglücklich gewesen sey, nicht zu fürchten, ihn zu lieben, wie sie ihn gewiß lieben würde, wenn er noch lebte. Adele aber vermochte das peinliche Gefühl nicht zu bemeistern, und mit unsaglicher Wehmuth ließ die Mutter das Bild ganz aus der Ahnenreihe entfernen.

Jahre folgten diesem Tage und verwischten jene furchterweckenden Züge allmählig aus Adele's Gedächtniß. Da brachte ein unvermeidlicher Bau in ihrem väterlichen Hause eine fast totale Umwälzung hervor. Adele'n wurde im dritten, bisher unbewohnten Geschos ein Zimmer angewiesen, an welches sie auf mehrere Tage eine leichte Unpäßlichkeit fesselte. — Hier fand sie eines Abends der junge Erbprinz, welcher, nicht gewohnt, seine junge Freundin so lange zu entbehren, sie ungeduldig aufgesucht hatte. Es mochte ihnen eine halbe Stunde in vielleicht mehr als kindischem Geschwätz verfließen seyn, als Adele wahrnahm, daß es in ihrem ohnehin düstern Gemache schon zu dämmern begann, und aufstand, um Licht zu bestellen. Zwei, von einem schmalen Pfeiler getrennte Thüren bildeten die Aus-

gänge des Zimmers; die Thüre zur Rechten führte auf den Corridor, die zur linken Hand hatte sich Adele's Druck nicht öffnen wollen, und verbarg ihr einen noch unbekanntem Theil des weitläufigen Hauses. — Ich gehe mit Dir! — rief, als Adele aufstand, der Prinz, sprang ihr voraus, riß, beide Thüren verwechselnd, die zur linken Hand schnell auf — und mit dem Angstgeschrei: „Jesus Maria!“ — sank Adele reglos zu Boden.

Der Hülfseruf des Prinzen versammelte die Hausbewohner, und mit Entsetzen sah beim ersten Eintritt die Baronin durch die geöffnete Thüre in dem Vordergrunde des öden Gemaches das unselige Bild in der Beleuchtung des letzten Sonnenstrahles aufrecht an einen Stuhl gelehnt stehen.

Tragt das Bild auf mein Zimmer! befahl sie, kaum dieser Worte mächtig. Es ward fortgetragen, — und endlich schlug Adele die Augen wieder auf. — Hätte der Schmerz des sechzehnjährigen Erbprinzen die bedauernswerthe Mutter noch im Zweifel über die Winke der Fürstin gelassen, auf das Entsetzlichste waren sie ihr in dem Augenblicke geöffnet, als Prinz Emil mit glühenden Küssen den Mund der Wiederbelebten bedeckte, und Adele, Alles um sich her vergessend, ihre Arme um den Nacken des jungen Fürsten schlug. Da wankte sie, mit dem drückendsten Gewichte auf dem Mutterherzen, hinaus, und vor ihr stand, als sie ihr Zimmer betrat, mit seinem düstern Blitze sie anstarrend, das Unheil bringende Bild.

Laut weinend sank sie nieder, hob die gefalteten Hände empor und rief mit fast ersticker Stimme: Das, Gott! das sind Deine Gerichte? Für meine Verirrung büßt mein Kind?! Gott, Du siehst meine Neue, wie Du mein Ringen sahst, dieses Bild aus meinem Herzen zu reißen, wie Du der einzige Zeuge meiner Kämpfe warest, dieses gebrochene Herz meinem Gatten zu verbergen! Ach, ich habe ihn nicht glücklich gemacht! Aber ich selbst war ja nie glücklich; Du kannst ja von der Unglücklichen nicht fordern, daß sie beglücke! — Sie verstummte, das thränen-nasse Angesicht in die bebenden Hände niederdrückend.

Endlich stand sie auf, trat vor das Bild und sprach mit bebenden, schwermüthigen Tönen: Unglücklicher, der Du willenlos mein Leben vergiftet hast, laß ab, mein schuldloses Kind zu peinigen! — Dann, nach einer stummen, durchseufzten Pause änderte sich auf einmal Stimme und Blick der Erschütterten. Nein! — rief sie aus — Du warst zu edel im Leben, um nach Deinem Tode als ein Schreckgeist der Unschuld

zu erscheinen! Nicht Peiniger — Schutzgeist meines Kindes sey. Vor ihm liegt ein Leben voller Gefahren! Diese Liebe, die ich aufkeimen sehe in den jugendlichen Herzen, wird sie verderben, wie sie auch mich verdorben hat! Wie Dein Bild zwischen mir und jede Lebensfreude trat, so stehe zwischen meiner Adele und ihrer unseligen Liebe!

Erschrocken sah sie sich um, denn: Mutter! um Gottes willen, meine Mutter! — hörte sie hinter sich rufen.

Adele, hingerissen vom Gefühl, neuen Gram auf das Herz der geliebten Mutter gewälzt zu haben, war ihrem Zimmer enteilt, ungehört eingedrungen und lag jetzt, bleich und zitternd, an der Schwelle auf den Knien.

So hast Du denn gehört, was ich bat? — rief die Mutter, sie in die Arme schließend — Dieser Gegenstand Deines Entsetzens möge Dein Retter, Dein warnender Begleiter seyn! Einen bessern Segen für Dich kennt das Mutterherz nicht. (Fortf. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

Im November 1828.

Es leidet keinen Zweifel, daß der projektirte Theater-Bau in unserer Stadt, wie die Errichtung jedes öffentlichen Institutes, das Interesse des Publikums und besonders der näher dabei Betheiligten — der Aktionäre — sehr beschäftigt. Wenn auf der einen Seite dem durchlauchtigsten Herzog das unbestreitbare Vorrecht zukommt, den Platz des Schauspielhauses nach Seinem höchst eigenem Wohlgefallen zu bestimmen, so dürfte es auf der andern den Theater-Freunden und Aktionärs, die in diesem Fall gewissermaßen das ganze Publikum repräsentiren, nicht übel zu deuten seyn, ihre unmaßgeblichen Gedanken darüber zu äußern und ihre Wünsche auszusprechen, welche die Wahl eines andern als des höchsten Orts außersehenen Platzes zu rechtfertigen scheinen. Es hat sich nämlich im Publikum die Sage verbreitet, des Herzogs Durchlaucht habe den vordern Theil des Herzogl. Gemüsegartens hinter dem Residenzschlosse, westlich von der Hofgärtnerei, zum Platz gewählt, auf welchem das neue Schauspielhaus stehen solle. Man dürfte gegen diese Wahl wohl freimüthig einwenden: 1) daß das Haus zu weit von der Stadt entfernt läge und man bis zu demselben einen, vorzüglich im Winter — wo doch ein Schauspielhaus am meisten besucht wird — höchst unangenehmen Weg habe. Es könnte vorkommen, daß während des Schauspiels die wenig betretenen Wege verschneiet würden und die Fußgänger tief im Schnee waden müßten; 2) daß jener Platz in den nördlichen und gerade nicht den freundlichsten Umgebungen der Stadt liege und das vorliegende Residenzschloß weder eine schöne Aussicht noch Ansicht des Schauspielhauses gestatte; 3) daß man ein solches Haus doch lieber an einen Ort baue, der von Fremden und Einheimischen öfters besucht werde, an welchem die frequenteste Straße vorbeigehe, als an einem abgelegenen, an dem eigentlich gar keine Straße vorüberführt.

Es gibt zwischen dem sonstigen Erfurter und Siebeler Thore mehrere Plätze, die nicht wünschenswerther seyn könnten. Denn diese Gegend ist nicht allein der schönste Theil unserer Stadtumgebungen, es führt auch die lebhafteste Handelsstraße Deutschlands — die von Frankfurt nach Leipzig — durch dieselbe. — Ein geschmackvoll erbautes Schauspielhaus, wie es sich vom Kunstsinne unsers Fürsten nicht anders erwarten läßt, würde diese Gegend, und die Gegend wiederum das

Haus zieren und heben, sein Anblick würde den Fremden wie den Einheimischen ergötzen, man würde keinen weiten und einen betreteneren Weg haben, das Wasser würde bei einer ausbrechenden Feuersbrunst in der Nähe seyn, und wenn unter diesen die Wahl auf den bekannten Platz vor dem Brauhause fiel, würde diese Parthie auf eine imposante Weise decorirt werden. Es war gewiß ein sehr herrlicher Gedanke, die durch die zauberische Umwandlung der Umgegend zweifelsohne anstößig gewordene Barake abzubauen und an ihrer Stelle, oder südlicher, das Schauspielhaus zu erbauen. Da die meisten Aktionäre in der Voraussetzung, daß der allgemeine Wunsch, dort das Theater zu sehen, erfüllt werde, so bereitwillig unterzeichnet haben, so steht lei der zu befürchten, daß die Wahl eines andern, dem Publikum ungelegenen Platzes einen verminderten Besuch des Theaters und somit geringere Einnahme für die Kasse zur Folge haben könnte. Nicht eine Annahme, als erkühne man sich, der höchsten Anordnung des Herzogs in einer Sache vorgreifen zu wollen, worin Höchstdemselben das entscheidendste Urtheil, auch hinsichtlich des Geschmacks gar nicht abzusprechen ist, sollen diese Zeilen aussprechen, sondern nur die allgemeinen Wünsche der Theater-Freunde, die freimüthig niedergeschrieben, der bekannten Güte unsers Fürsten willkommen seyn müssen.

Aus Berlin.

Im November 1828.

Sehr verehrter Freund!

Sie erbrechen das Siegel — Sie greifen nach dem oft besprochenen Tarif — da ist kein Tarif weder zu hören noch zu sehen.

Nächstigen Sie eine etwaige Aufwallung nur so lange, bis Ihnen der, in einigen Tagen in Berlin als ein selbstständiges opus erscheinende, Tarif vor Augen gekommen seyn wird und Sie die da angegebenen Gründe erwogen haben werden.

Ich wollte Schiller's Wallenstein gegen ein Blatt, der von Herrn Koppenhagen redigirten Berliner Stafette, mit allen in selbem enthaltenen Fabelversen und Leberreimen (das ungeheuerste, tollste Wagsstück, was eine menschliche Phantasie erfinden kann,) wetten, daß Sie, nach Lesung und Erwägung meiner Gründe, nicht nur nicht schmolten, sondern mir sogar ein wohl- abgefaßtes Belobungsschreiben zukommen lassen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)